

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 28 (2015)

Artikel: Die Birken auf der Lonna : Schicksale und Schattenspiele : Fragmente zur Dorfgeschichte von Weite
Autor: Gabathuler, Hansjakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Birken auf der Lonna – Schicksale und Schattenspiele

Fragmente zur Dorfgeschichte von Weite

Hansjakob Gabathuler

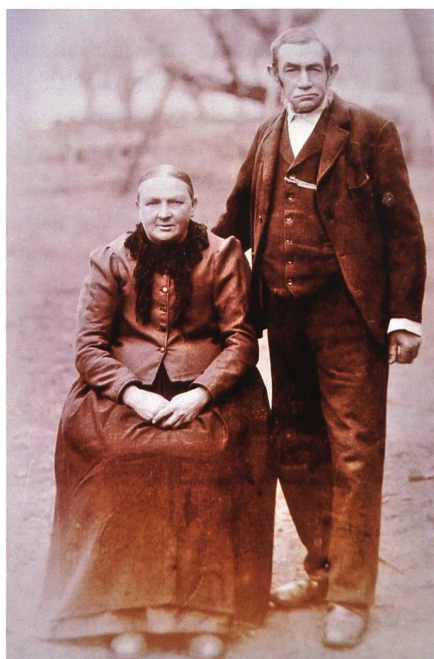
Nichts Ungewöhnliches bedeutet es dem Wartauer, wenn sich der nahende Winter schon im Spätherbst durch allerlei Wetterkapriolen kündigt. So stritten sich Anfang November 2013 einmal mehr der Unterwind, der «Feldkircher», und der vom Gonzen herabfliegende «Gunzni» in wildem Kampf um die Vorherrschaft im Tal. Sie pfiessen nicht nur um alle Ecken, sie peitschten auch die grazilen Wedel des Zweigwerks und das Geäst der Birkengruppe auf der östlichen Kuppe der Lonna¹ nach Nordosten und gleich wieder in die Gegenrichtung. An ihrer äusserst exponierten Lage vermochten schliesslich zwei der bejahrten Bäume dem Druck des «Gunzni» nicht mehr Stand zu halten: Es brechen die spröden Wurzeln, die Stämme mit den mächtigen Kronen sinken stürzend übereinander, das feingliedrige Zweigwerk liegt hingestreckt am Boden und zeigt gleich einem mächtigen Besen in Richtung Vaduz. Die morschen Strünke, eben noch von Humus bedeckt, ragen gespenstisch in die Luft. Noch steht die letzte der Birken als drohender Finger und Mahnmal der Vergänglichkeit: gerupft vom Sturz ihrer Nachbarinnen, zerrissen die Äste und die am Stamm haftenden Schwären des Birkenporlings bis zum geschundenen Wipfel enthüllend und dem Ende gleichfalls geweiht – die Lonna ist ihres Wahrzeichens beraubt!

Es dürfte allgemein in Vergessenheit geraten sein, weshalb sich die Birkengruppe dort befunden hat, und noch den wenigsten ist bekannt, wer sie einst pflanzte. Geht man diesen Fragen näher auf den Grund, offenbaren sich

lohnende Bruchstücke aus der jüngeren Geschichte des Dorfs Weite², «dr Witi», und es entfalten sich zudem aufschlussreiche familiengeschichtliche Bilder aus dem ausgehenden 19. und dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.³

Die Familie Zogg – «ds Hansheierlis» in der Witi

Sie waren Nachbarskinder, der im April 1841 geborene Johannes Heinrich – «Hansheiri» – Zogg († 1904) in der Witi und die im Oktober 1845 geborene Magdalena – «Matleana» oder «Lena» – Müller († 1929), die sich 1867



Ds Hansheierlis: Magdalena (Matleana) Zogg geborene Müller und ihr Ehemann Johann Heinrich (Hansheiri) Zogg anlässlich ihrer Hochzeit 1867. Kulturarchiv Werdenberg

in der Kirche Gretschins ihr Jawort gaben. Sie war im alten Doppelhaus *zum Tenn*, dessen Eingänge sich in der namengebenden grossen Tenne befanden, nördlich des späteren Schulhauses, aufgewachsen, Johannes Heinrich in jenem neben dem Hirschen. Die *Hoschtet* – die zum Haus gehörende Wiese – grenzte an die des Hauses zum Tenn. Hansheiri war Landwirt und teilte das Haus mit der Familie seines Bruders Pauli. Ihm und seiner Matleana wurden sechs Kinder geschenkt: Johannes und Paulus, ebenfalls Pauli geheissen, dann dreimal eine Elsbeth, von denen die erste mit zwei Jahren, die zweite kaum halbjährig schon als Kleinkinder verstarben. Mutter Lena war sicher nicht abergläubisch, da sie ihre Mädchen sonst kaum dreimal nach ihrer innig geliebten Pflegeschwester getauft hätte. Am 7. März 1882 wurde dann noch der Jüngste geboren, Johann Heinrich, der den Vornamen des Vaters – *Hansheiri* – tragen durfte und der Mama Ein und Alles war.⁴

Die Familie erlebte damals schwere Zeiten: Am 13. September 1875 brannte ihr Doppelhaus durch «*muthmassliche von Kindern begangene Unvorsichtigkeit*» nieder, wie den Akten der Brandversicherung zu entnehmen ist.⁵ Der Vater war zu jener Zeit auf dem *Gmeiwerch* oben am Berg, wo der Blick weit in die Ebene geht. Plötzlich sah er Rauch und Feuer in der Witi. Das musste sein Haus sein! Voller Schrecken eilte er zu Tal – er hatte sich nicht getäuscht! Bis er ankam, war das Haus bereits niedergebrannt. Frau Matleana – allein daheim – war immer wieder ins



Den Herbststürmen vom November 2013 nicht mehr getrotzt: Die altersschwache Birkengruppe, Wahrzeichen der Lonna, ist dahin.

Foto Hansjakob Gabathuler, Buchs

brennende Haus gerannt, hatte zuerst das Militärgewand ihres Mannes geholt, dann ein Kranzandenken an das verstorbene Kind. Zuletzt wollte sie noch das Geld retten, aber man liess sie nicht mehr hinein. Liebesgaben halfen über die erste Not hinweg: Barbeträge von zwei bis fünf Franken, Kleider, Bettzeug, Saatgut, Brennholz von der Ortsgemeinde, eine Kaffeemühle, Strümpfe und vieles mehr.⁶

Die beiden Brüder erstellten das Haus samt Stadel und Sticklokal wieder neu, wobei Pauli schon im Januar 1876 seinen Anteil an Johann Heinrich abtrat.⁷ Trotz finanzieller Nöte hielt die Familie zusammen. Mutter Lena war eine überaus gütige und angesehene Frau, die immer wieder um Rat angefragt wurde. Ihr Garten war voller Blumen, und junge Stecklinge und Pflänzchen sollen im ganzen Dorf ausgetauscht worden sein. Der Vater war ein stiller, treu besorgter Mann und trotz bitterer Armut geschätzt. Die Familie hatte dermassen auf jeden Rappen zu

schauen, dass die Kinder vom Frühling bis zum Einbruch des Winters keine Schuhe tragen durften, um Kosten zu sparen. Man stelle sich vor: Als 1875 das Haus niederbrannte, war der älteste Bub Johannes noch nicht achtjährig, Pauli 4½-jährig, die erste kleine Elsbeth vor einem halben Jahr gestorben, und

die Mutter erwartete bereits wieder ein Kind, das ein gutes Jahr nach dem Brand auch wieder verschied – wahrlich viel Leid, viel Sorge und Last für die junge Familie. Die dritte Elsbeth und Jung-Hansheiri wurden erst später geboren. Durch die bittere Armut – aus alten Briefen und Briefkopien ersichtlich

1 *Lonna*, früher belegt auch als *mons Apolloniae*, *Monzalonien*, *Muntzollonia*, *Mutzulunga*, vielleicht rtr. *munt da glüna* 'Mondberg': grosser halbkugelter Hügel nordöstlich Weite. Seveler und Liechtensteiner Urkunden nennen ihn im Mittelalter einfach den «grünen Püchel» – ein Name, den die halbkugelige Gestalt rechtfertigt. Von der Eisenbahn aus gesehen hat die Kuppe die Gestalt eines vollen Busens; daher taufen ihn die Fremden «Helvetia». Vgl. Stricker 1981, S. 214ff.; siehe auch *Werdenberger Jahrbuch 2013*, S. 233f., *Die Lonna, der Frauengarten*.

2 Das junge Wartauer Strassendorf Weite in der Talebene wird von den Einheimischen als «Witi» bezeichnet, demzufolge geht man «in d Witi» und lebt «in dr Witi», und als Dorfbewohner ist man ein «Witnouer».

3 Die folgenden Ausführungen stützen sich auf ein Konvolut – ein Bündel von Schriftstü-

cken – zur Familiengeschichte der Zogg und Müller in Weite, das dem Autor vor wenigen Jahren durch Margrit Lichtensteiger-Müller aus der Hinterlassenschaft ihres Vaters, des vorab in Weite wirkenden Lehrers Heinrich Müller, übergeben wurde. Ergänzungen sind dem Nachlass von Hedwig Zogg-Göldi im Werdenberger Kulturarchiv entnommen.

4 Frei nach Keller-Zogg o. J.

5 Siehe dazu Gabathuler 2007, S. 81.

6 Notizen der Tochter von Johann Heinrich Zogg-Göldi, Anna Keller-Zogg, gemäss einem «vollgeschriebenen Büchlein» im Nachlass ihres Vaters.

7 Dieses Doppelhaus wurde 1953 erneut eingäschert – wieder durch mit Zündhölzern spielende Kinder. Siehe dazu Gabathuler 2007, S. 102.



In dr Witi, als Sohn Johann Heinrich Zogg noch jung war: Pappeln säumten die Landstrasse, und die Lonna präsentierte sich als nackter «grüner Püchel».

Kulturarchiv Werdenberg

und hervorgerufen durch Krisen, Verschuldungen und Bürgschaften mit zum Teil erheblichen Verlusten bei Konkursen der Schuldner – war es den Kindern nicht vergönnt, nach Abschluss der Schule eine Ausbildung zu geniessen, obwohl der Vater noch den kleinen Zustupf im Gmeiⁿwerch der Ortsgemeinde beim Weg- und Waldunterhalt um geringen Lohn verdiente.

Die drückende Armut war besonders schwer für den strebsamen Sohn Hansheiri. Als Gramper arbeitete er in jungen Jahren vorerst bei der Bahn, um damit verdienen zu helfen, ging aber eifrig jeder Gelegenheit nach, sich weiterzubilden: Er besuchte die Fortbildungsschule, dann die Gewerbeschule, und Pfarrer Heller⁸ in Gretschins, der stets bestrebt war, junge Talente zu fördern, gab ihm Privatstunden. Schliesslich wagte er erfolgreich die Prüfung ans Technikum Burgdorf, erwarb dort das Diplom eines Tiefbautechnikers und fand in Zürich eine Anstellung bei der Bundesbahn. Dort schulte er sich weiter, besuchte Vorlesungen am Polytechnikum, nahm weiterhin Privatstunden und machte – wie sich das für einen echten Witnouer geziemt – beim Mänerturnverein Zürich mit.⁹ 1914, 32-

jährig, kam er ans Ingenieurbüro der SBB nach Wädenswil, wo er glaubte, so weit zu sein, eine Familie gründen zu können.

Hedwig Göldi, Lehrerin an der Unterschule

Im Oktober 1901 hatte die ebenfalls 1882 in St.Gallen geborene Junglehre-

rin Hedwig Göldi¹⁰ eine Stelle an der Unterschule im 1888/89 gebauten Schulhaus in Weite übernommen, wo sie auch wohnte. Da keine evangelischen Lehrerinnenstellen vakant waren, hatte sie nach ihrer damals üblichen «provisorischen Patentierung» in St.Gallen vorerst einen Kinderhort gehütet und absolvierte im April 1903 die sogenannte «Konkursprüfung» am Seminar. Dass die junge Lehrerin nicht nur in der Schultube unterrichten wollte, zeigen etliche Bilder von Buben und Mädchen auf Exkursionen und Spaziergängen, die Hedwig Göldi – als wohl in weitem Umkreis einzige Fotografin jener Zeit – schon kurz nach der Jahrhundertwende mit ihrer Plattenkamera¹¹ eigenhändig aufgenommen hat. Durch ihre natürliche Art und ihre Hingabe war sie als Lehrerin überaus beliebt und die Kinder ihr gegenüber – auch später noch – sehr anhänglich. Gemeinsam mit ihren zwei besten Freundinnen «Leali» (Magdalena) Dürr, wohnhaft beim Wegweiser, und der Schalär-Anna¹², war sie bei der Gründung des Töchterchors massgeblich beteiligt und unterrichtete nebenbei auch die Mädchen der Ergänzungsschule.



Johann Heinrich Zogg (vorne links) – vulgo «Schüblig» – mit Kommilitonen während des Ingenieurstudiums in Burgdorf. Kulturarchiv Werdenberg



Kinderfest in Wartau

Am 26. Juli 1903 fand zu Ehren des 100-jährigen Bestehens des Kantons St.Gallen auch in Wartau ein Kinderfest statt. Lassen wir darüber die Unterschullehrerin Hedwig Göldi, die sich später als Autorin verschiedener Jugendbücher hervortat, selber zu Wort kommen: *«Im Juni 1903 [versammelten sich] der [Real- und der Primar-] Schulrat von Wartau mit der Lehrerschaft zu einer gemeinsamen Vorbesprechung des Festes. Als [Termin] wurde der 26. Juli bestimmt, als Festort Weite. In Bezug auf das Arrangement des Festzuges wurde beschlossen, dass jede Schule ihr möglichstes tue, um auf beliebige Art den Zug abwechslungsreich zu gestalten.*

In der kurzen Zeit galt es also, noch viel zu arbeiten. Da wurde gespielt und gesungen. Keines war müssig. Uns lag gar viel Arbeit ob, weil das Fest in unserem Dorfe abgehalten werden sollte. Doch ich will nicht von der Mühe der Vorbereitung sprechen, sondern vom Kinderfest selber. Die Kleinen konnten es kaum erwarten. Auch die Grossen sehnten den Tag herbei. Und endlich war er da, der 26. Juli. Die Sonne schien in heller Kraft. Sie wollte dem Wartauer Kinderfest leuchten, das ein Volksfest werden sollte.

Am Mittag um 12 Uhr marschierten wir als Sektion von Weite ab zum Sammelplatz Trübbach. Meinen Kleinen perlten die Schweisstropfen von der Stirn; sie waren schon von diesem halbstündigen Marsch müde. Wir schlossen den Festzug. Voran ging Trübbach mit seinen Gonzenbergknappen, seinem Sennntum, bei dem nicht einmal die Kühe fehlten.

Ich möchte, ja ich könnte nicht einmal alle Gruppen aufzählen und beschreiben. Drum kurz gefasst! Es war ein recht bunter Zug, der dem Auge viel Abwechslung bot. Wir marschierten von Trübbach [über] Azmoos [zum] Seidenbaum [nach] Weite. Von der Strasse, die nach der Weite abzweigt, bis zur Fabrik machte man den Conter-Marsch. Dort sah ich nun den ganzen Festzug. Jahreszeiten, Märchen, Senn- und Kriegeraufzüge – alles in lieblichem Durcheinander. Meine Kleinen mit ihren Girlanden, Hellebar-den und Kränzen wurden todmüde, bis wir auf den Festplatz kamen. Vor dem Seidenbaum marschierten wir im Takt. Es waren ja dort keine Zuschauer, die unser 'Links-links-links-zwei-Drei' hätten hören können. Auf dem Festplatz angekommen, stärkten wir uns mit einem guten Trunk, der keine bösen Folgen haben konnte, nämlich mit Himbeersaft.

O, wer wollte es schildern, das froh bewegte Leben auf dem Festplatz. Da war wirklich Alt und Jung vertreten. Es war nicht nur ein Kinder-, nein, es war ein Volksfest. Die Spiele, die wir machten, und die lange Wurst taten auch das ihre, in den Kindern frohe Erinnerungen zurückzulassen. Als am Abend der Regen die frohe Menge auseinander trieb und der Lustbarkeit ein Ende machte, da galt dem Tage doch noch allgemeines Lob: Es war

8 Vgl. SEIFERT, HEINRICH, *Johann Ulrich Heller – ein visionärer Seelsorger*. In: *Werdenberger Jahrbuch 2011*, 24. Jg., S. 252ff.

9 Die Wartauer Turner, besonders die Wittenouer, trugen schon damals manchen Kranz von den eidgenössischen Turnfesten heim. Vornehmlich im Pferdturnen taten sie sich hervor, was wohl mit der «Grösse» ihres Turnlokals zusammenhing – es hatte darin nur ein Pauschenpferd Platz.

10 Zur Familiengeschichte von Hedwig Göldi siehe den nachfolgenden Abschnitt «Es geht vieles über mich ...».

11 In der *Plattenkamera* als Aufnahmegerät der Frühzeit der Fotografie kamen Fotoplatten aus Glas als Trägermaterial der lichtempfindlichen Schicht zur Verwendung.

12 Anna Gabathuler aus dem Schalär (1884–1987) war die Schwester des späteren Regierungsrats Johann Jakob Gabathuler (1883–1958). Siehe dazu Gabathuler 2011, S. 192ff., besonders S. 197ff.

ein gelungener Tag. Noch jetzt leuchten der Kinder Augen, wenn von unserem Jugendfest die Rede ist.»

Hauslehrerin in Feldmeilen und Mädchenschule Blumenau

Während ihrer Wirkungszeit in Weite weilte Hedwig Göldi oft und gern bei ihren Nachbarn, den beiden Zogg-Familien, die ja nahe beim Schulhaus wohnten. Eine besondere Freude soll es für sie gewesen sein, als just an ihrem Geburtstag, am 14. Dezember, im Haus Zogg ein Enkelkind geboren wurde: Anneli, Tochter des Johannes Zogg und Schwesterchen des damals fünfjährigen Heinrich Zogg, des späteren Mittelstufenlehrers in Weite. Bei den vielen Besuchen im Doppelhaus dürften sich bereits auch gewisse Gefühlsbande zwischen der jungen Lehrerin und dem gleichaltrigen und strebsamen Jüngling Hansheiri angebahnt haben.

Als Vater Hansheiri 1904 im 63. Altersjahr verstarb, war Jung-Hansheiri erst 23 Jahre alt. Die Mutter wohnte nach dem Tod des Vaters bis Anfang der 1920er Jahre weiterhin im Haus hinter dem Hirschen, zusammen mit der Familie ihres ältesten Sohnes Johannes, einem sehr geschätzten Mann,

der seine Dienste auch als Schulrat, als Kirchen- und Gemeinderat zur Verfügung stellte und verheiratet war mit Katharina Bühler aus Plattis, einer intelligenten Frau. Deren Kinder waren – wie gesehen – der Sohn Heinrich Zogg und die Tochter Anneli. Später zog Mutter Lena dann jedoch zu ihrer Tochter Elsbeth (III.) an den Hohenweg, die unterdessen Ehefrau des Andreas Müller und Mutter des späteren Unterstufenlehrers Heinrich Müller geworden war.

1906 gab Hedwig Göldi ihre Stelle in Weite auf und wirkte als Hauslehrerin bei einer Familie Pfau in Feldmeilen. Im März 1908, nach dem Tod ihrer Mutter in St.Gallen, wurde sie an die Mädchenschule Blumenau, dem ehemaligen Wirkungsort ihres Vaters, in St.Gallen berufen. Auch nach dem Tod ihres Vaters 1911 lebte sie weiterhin im elterlichen Haus, gemeinsam mit ihren Schwestern Paula und Marie. Die Kontakte zu den beiden Zogg-Familien in Weite aber wurden stets aufrechterhalten.

Heirat und Gründung der Familie Zogg-Göldi

So kam es, dass der zielbewusste Bahningenieur schliesslich um die

Hand seiner Angebeteten anhielt, zumal dessen Mutter diese Verbindung sehnlichst herbeiwünschte. Allein die Auserwählte selbst war ihrer Sache anfangs nicht so sicher, wie sie später schrieb: *«Es kostete mich einen harten Kampf, bis die Familie Tatsache wurde. Um Heinrichs Werben nachzugeben, musste ich meinen Beruf opfern. Das war sehr, sehr schwer für mich. Ich war hin- und hergerissen in meinem Gefühlsleben, bis ich mich zu dem Entschluss, meinen geliebten Beruf aufzugeben, durchgerungen hatte. Paula [die Schwester in St.Gallen] allein zu lassen, fiel mir auch schwer. Aber sie wollte nicht, dass ich auf sie Rücksicht nehme; sie habe ja auch ihren lieben Beruf und auch noch Marie und [deren] Familie im Haus. Im Sommer 1913 feierten wir unsere Verlobung, im Frühling [am 11. Mai] 1914 die Hochzeit bei meinen lieben Verwandten im Löwen in Salez und mit den Angehörigen aus der Weite. Wie glücklich war Heinrichs Mama. Ihr jahrelanger Traum war wahr geworden [...]. In Wädenswil war Heinrich [weiterhin] im Ingenieurbüro der SBB angestellt und [...] in seiner Arbeit glücklich, [...] befriedigt, [...] anerkannt und so gestellt, dass er [s]eine Familie erhalten konnte. Sein Ideal und sein Traum! Dafür hatte er ja gekämpft – lange Jahre.»*

Dem Ehepaar Zogg-Göldi wurden in Wädenswil vier Kinder geboren: Heidi 1915, Hans 1916, Anna 1919 und Heini 1923. Von 1914 bis 1933 wohnte die Familie in Wädenswil, von 1933 bis 1935 in Zürich, dann bis zum Hinschied von Vater Hansheiri 1957 in Thalwil. Hedwig selbst blieb bis 1960 noch dort und zog dann wieder an ihren Geburtsort St.Gallen, wo sie 1972 im 90. Lebensjahr verstarb.

Enge Familienbande in d Witi

Die vier Zogg-Kinder aus Wädenswil weilten in den Ferien oft in der Witi und besuchten dabei ihre Grossmutter, die nun bei ihrer Tochter Elsbeth und ihrem Schwiegersohn am Hohenweg lebte. Nana Matleana sass häufig in der gemütlichen Stube auf dem schmalen



Das Schulhaus Weite um 1905 vom Hüttenbrunnenweg. Aufnahme von Hedwig Göldi. Vorne rechts Gehäuse und Stativ ihres Plattenfotoapparats. Kulturarchiv Werdenberg

Ofenbänklein, kramte aus ihren weiten Röcken ihren alten ledernen Geldbeutel hervor, der – statt mit Geld – mit weissen Pfefferminzkugeln gefüllt war: «Zuggerbolla!» Trotz ihrer Schwerhörigkeit verstand sie ihre Enkelkinder. Sie muss eine leidenschaftliche Schnupferin gewesen sein, denn es ist überliefert, dass sie stets eine ovale und aussen mit Rinde verzierte Schnupftabakdose bei sich getragen habe, und dass eben jene kugelrunden Zuggerbolla, die sie im Lederbeutel, dem «Geldsack», mit sich führte und ständig für die Kinder bereit hielt, einen ganz merkwürdigen Geschmack hatten – nach altem Leder und Schnupftabak.

1929 verstarb Magdalena Zogg-Müller. Ihre Enkelin Anna erinnert sich: «Schwer atmend lag sie in ihrem hohen Bett mit den groben Leintüchern in der Chammer job. Wir Kinder weilten dann einige Tage [bei Verwandten] im Löwen in Salez, aber zur Beerdigung wurden wir dann geholt. Es wurden uns schwarze, leicht gemusterte Schürzen genäht und schwarze Bänder in die Zöpfe geflochten. Ein langer Trauerzug bildete sich vom Holenweg über Fontnas nach Gretschins. Aus allen Türen kamen die Leute, warteten am Gartentörchen und schlossen sich



Der angehende Bahningenieur Johann Heinrich Zogg aus Weite (1882–1957) und die Lehrerin Hedwig Göldi (1882–1972) um 1905. Bilder beim Autor

dann dem Zug an: vorn der von Pferden gezogene Leichenwagen, dann die nächsten Angehörigen und Verwandten. Als wir auf der Höhe von Fontnas waren, sah man hinunter auf die Weite, und immer noch gewährte man weit unten den Leichenzug.»

Nussbäume und ein Birkenquartett auf der Lonna

Stets pflegte Johann Heinrich Zogg enge Beziehungen zu seinen Verwandten und Bekannten in Weite, wo er im-

mer wieder auch um Hilfe und Unterstützung angegangen wurde bei Bürgschaften, für Vermittlerdienste und bei der Ausbildung von jungen Verwandten. Aus eigener Erfahrung wusste er nur zu gut, wie viel es brauchte, um mit wenigen Mitteln einen Beruf zu erlernen und sich durchzusetzen. Viele junge Wartauer waren damals gezwungen, aus ihren Dörfern wegzuziehen, da ihnen die Heimat kaum ausreichenden Verdienst zu bieten vermochte.

So kam es nicht von ungefähr, dass Zogg – mit zwar wechselndem Erfolg – bestrebt war, auch in Weite bessere Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Gemeinsam mit seinem Neffen, Lehrer Heinrich Zogg, war er massgeblich bei der Schaffung einer guten Wasserversorgung für das Dorf beteiligt,¹³ und schon 1921 hatte er Versuche unternommen, auf der Lonna eine Nussbaumpflanzung als neue Einnahmequelle zu realisieren. An seinem Wohnort Wädenswil war er naturgemäss mit Fachleuten der dort ansässigen Eidgenössischen Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Kontakt gekommen, so auch mit dem Vorsteher der «Abteilung Obstbau», Zschokke, der den Versuch überwachte. Auf und



Die Unterstufenschüler aus der Witi mit ihrer jungen Lehrerin Hedwig Göldi, 1904.

Kulturarchiv Werdenberg

¹³ Siehe dazu in diesem Buch den Beitrag «Das Dorf Weite im erfolglosen Kampf um die Quelle im Tuf».

an der Lonna, von der Zogg einen Teil schon vor 1919 gekauft hatte – für «*Projektion und Profilierung*» waren es insgesamt rund 5000 Quadratmeter –, wurden Probedüngungen vorgenommen und rund 100 Nussbäume für 10 Franken das Stück gepflanzt. Trotz einer weiteren Düngung 1924 musste der Versuch schliesslich abgebrochen werden, da nur die unteren Nussbäume gediehen und jene auf der Höhe den Föhnstürmen nicht standhielten.

War es dieser herbe Misserfolg, dass er für seine vier Kinder auf der talseitigen Kuppe des Doppelhügels je eine Birke pflanzte? Wir wissen es nicht. Doch anders als seine Nussbäume und ungeachtet der äusserst ausgesetzten Lage gediehen diese hier prächtig. Als gebildeter Mann wird Johann Heinrich Zogg-Göldi wohl um die mythologische Bedeutung der Birke als Symbol der Fruchtbarkeit, als Helfer in Liebesnöten sowie als Baum der Freya, der germanischen Göttin der Liebe und der Ehe, gewusst haben – einst auch Sinnbild der Jugend und des Frühlings.

Im Lauf der Zeit wurde das Viererpiel zum eigentlichen Wahrzeichen des einst nackten «grünen Püchels», wo die kleineren Kinder in die grosse *Tola*, den muldenartigen Einschnitt auf der Lonna, zu Ostern seit jeher die gefärbten Eier hinabkollern liessen – «*si hän*

Eier tröalet» –, wo aber auch etwas weiter unten alljährlich die Halbwüchsigen zur alten Fasnacht ihren Butzi – den Funken – errichteten und, wie andernorts in der Gemeinde, den alten Brauch des *Schiiba-Schlui* ausübten.¹⁴ Um an diesem Anlass der allfälligen Entzündung des dünnen Grases vorzubeugen, wurde auf der Südseite der Lonna auch fleissig das *Brandera* betrieben, das kontrollierte Niederbrennen des dünnen Grases der Magerwiesen, so dass sich der Hügel am Ende des Winters in grauschwarz geflecktem Trauergewand präsentierte. Die genossenschaftliche Wohnüberbauung «Meba» nach dem Zweiten Weltkrieg an seinem Fuss, insbesondere aber die Ersatzaufforstungen für den waldverschlingenden Bau der Autobahn A13 in den 1970er Jahren auf der Süd- und Ostflanke des Hügels setzten diesem Treiben dann ein Ende.

Die Birken jedoch trotzten weiterhin den Stürmen, die an ihnen zerrten, und grüssten von der Höhe die Menschen in der weiten Ebene, auch als die meisten schon nicht mehr wussten, wer sie einst gepflanzt und welche Bewandnis es mit ihnen auf sich hat. Seit etlichen Jahren waren es dann aber nur noch deren drei, die dem auf der Lonna grasenden Vieh willkommenen Schatten spendeten: Eine der Birken

musste gefällt werden – Pilzbefall, Birkenporling. Und wie eingangs gesehen: Auch die drei andern sind nicht mehr.

Als ein Steinbruch an der Lonna nagte

Als Tiefbautechniker bei den SBB hatte Johann Heinrich Zogg vor allem mit dem Gleisbau zu tun und wusste – auch als ehemaliger Gramper –, dass die Bahn nicht nur auf Lokomotiven, auf Güter- und Personenwagen, auf Tunnel- und Brückenbauten, sondern vorab auch auf Schienen und ganz speziell auf deren Unterbau angewiesen ist: auf Bahnschotter. War das vielleicht der Grund, dass er einen Teil des Lonnahügels erworben hatte? Es war ihm nämlich bekannt – und das hatte er in jungen Jahren täglich selbst gesehen –, dass die Lonna nicht nur aus Löss besteht, sondern im Kern aus Gestein, das an der Westflanke gegen den Holenweg als kleine Felswand offen zutage tritt. Und dieses Gestein ist Quarzsandstein¹⁵, der sich als Schotter für den Gleisunter- und den Strassenbau bestens eignet! Sicher ist, dass Zogg dieses Gestein nicht selber abbauen konnte, so dass er sich genötigt sah, nach geeigneten Unternehmern Ausschau zu halten, die er kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs schliesslich auch fand. Es



Die vier Kinder von Hedwig und Johann Heinrich Zogg-Göldi weilten oft und gern in ihrer Heimatgemeinde, hier mit ihrer Mutter im Malanser Holz, wo sie in der Bergwirtschaft Lafadarsch Ende der 1920er Jahre ihre Ferien verbrachten.

Kulturarchiv Werdenberg



Nana Matleana Zogg mit ihren Enkelkindern Heidi, Hans und Anna Zogg sowie Anni und Heiri Müller Ende der 1920er Jahre.

Kulturarchiv Werdenberg

handelte sich dabei um Anton Bottinelli¹⁶ und Giacomo Besio, mit denen er alsbald einen Vertrag¹⁷ «*betreffend Ausbeutung des Quarzsandsteinbruches an der Lone b./Weite in der Liegenschaft des H. Zogg-Göldi aus Wädenswil*» aufsetzte, der von beiden Parteien am 13. September 1919 unterzeichnet wurde.

Zogg gestattete den beiden Unternehmern die Ausbeutung des Steinbruchs auf der Ostseite der Lonna unter den folgenden Bedingungen:

«1. Die Gewinnung von Steinen und Verwertung des gewonnenen Steinmaterials ist Sache der Unternehmer.

2. Zur Bearbeitung des Steinmaterials stellt H. Zogg den Unternehmern auf der Ebene das nötige Land zur Verfügung. Die Unternehmer werden verpflichtet, nur soviel Land zu Arbeits- und Lagerplätzen auf der Ebene in Anspruch zu nehmen, als hierzu notwendig ist.

3. Eine allfällige weitere Flusskiesausbeutung auf der Ebene ist den Unternehmern nicht gestattet. Zu einer weiteren Vergebung hat hiezu aber H. Zogg das Recht.

4. Auf dem ebenen Land haftet ein Wegrecht. Die Unternehmer haben die Pflicht, für die in Frage kommenden Grundbesitzer an der Lone genannten Weg immer frei zu halten. Von der Grenze bis zur Landstrasse haben die Unternehmer ein unbeschränktes Wegrecht. Vom Steinbruch bis zur Landstrasse sind die Unternehmer allein wegunterhaltungspflichtig.

5. Das Aushubmaterial, das am Fusse des Steinbruches bis auf den [Grund-] Wasserspiegel ausgehoben werden muss, ist von den Unternehmern dem Schärgiesen entlang zu Auffüllzwecken nach den Profilen anzuschütten (Profile erstellt H. Zogg). Eine 20 cm tiefe Humusschicht ist vorgängig der Aufschüttung wegzunehmen, zu deponieren und nach der Aufschüttung wieder anzudecken.

6. Die Abdeckung des Steinbruches ist Sache der Unternehmer. Sie haben das Abdeckmaterial an der Halde zwischen beiden Steinbrüchen¹⁸ nach Anordnung von H. Zogg zu deponieren. Eine Veräusserung des Materials ist nur H. Zogg gestattet.



Die Kinder aus der Witi hielten sich gern zu Spiel und Spass bei den Birken auf der Lonna auf. Im Bild Helen Zogg, Bethli und Anneli Müller um 1940. Kulturarchiv Werdenberg

7. Der nördlichen Grenze entlang muss der gewachsene Boden (Wiesland Freuler) auf eine Breite von 8 m unberührt bleiben und von da eine Böschung 1:1 bis auf den Fels planiert werden. Der Fels darf senkrecht ausgebeutet werden.

8. Die Ausbeutung hat in jeder Beziehung fachgemäss zu erfolgen. Bei den Sprengungsarbeiten sind die grösstmöglichen Sicherheitsmassregeln¹⁹ zu treffen, um Unfälle der im Betriebe beschäftigten Arbeiter und der in den Feldern, Wiesen, auf Strassen und Bahn beschäftigten oder verkehrenden Leuten zu verhüten. Die Unternehmer sind für allfällig vorkommende Unfälle an Leuten und Beschädigungen an Land, Strassen, Bahn, Telefonleitungen etc. allein haftbar.

9. Die Unternehmer sind verpflichtet, eine allfällig zu errichtende Küche, Schmiede und gemauerten Turm zur Unterbringung von Spreng- & Zündstoffen nach den dortigen feuerpolizeilichen Vorschriften zu erstellen. Bewilligung haben die Unternehmer selbst einzuholen bei den Behörden.

10. Die Unternehmer sind verpflichtet, in Weite Sitz zu nehmen.

11. Soweit irgend möglich haben die Unternehmer dortige einheimische Arbeitskräfte zu berücksichtigen.

12. Alle in diesem Betriebe beschäftigten Arbeiter müssen gegen Unfall nachweisbar versichert sein.

13. Die Anschaffung von Werkgeschirr, Rollbahngeleisen und Rollwagen, die Erstellung von Schuppen, Werkbuden, Abort etc. ist Sache der Unternehmer.

14. Mit den Arbeiten ist sofort nach Vertragsabschluss zu beginnen.

15. Die Unternehmer vergüten H. Zogg regelmässig am letzten Tage eines Monats die Betreffnisse für die gewonnenen Materialien nach gewissenhaftem redlichem und ehrlichem Ausmass nach den Abwägungen der Bahn. Sollten Materialien ab Platz verkauft werden, so sind diese auch

14 Siehe dazu auch Gabathuler 2000, S. 46ff.

15 Peter 1960, S. 448, schreibt von «Brisandstein».

16 Anton Bottinelli betrieb damals einen bescheidenen Steinbruch oberhalb Buchs und führte das Material mit Hilfe einer kurzen Seilbahn talwärts. Die erste grosse Kehre am unteren Buchser Berg, wo es verladen wurde, trägt noch heute seinen Namen: *Potinellirangg* (Mitteilung von This Schwendener, Buchs).

17 Vertrag a 1919.

18 Wenn hier von zwei – wohl eher kleinen – Steinbrüchen die Rede ist, so liegt die Vermutung nahe, dass an gleicher Stelle schon früher Gestein zu Mauerzwecken gebrochen wurde. Südlich des Steinbruchareals, hinter dem vormaligen Haus Lippuner, ist – von Gestrüpp überwuchert – eine weitere kleine Bresche erkennbar.

19 Einer der Arbeiter, «dr Lonna-Leart» (Leonhard Gabathuler), litt bis an sein Lebensende als Folge der Sprengarbeiten an ausgeprägter Schwerhörigkeit (Mitteilung von Rudolf Gabathuler, Gretschins).

gewissenhaft zu messen und zu rapportieren.

16. Alle Samstage haben die Unternehmer an H. Zogg genauen Rapport abzugeben und sämtliche Gewichte, resp. Masse zu rapportieren.

17. Die Preise werden folgendermassen festgesetzt:

18. Für die ersten zwei Monate bezahlen die Unternehmer an H. Zogg für gewonnene Steine als: Grabsteine, Sockel, Mauersteine, für Brücken- Wasser- & Hochbau, Marksteine, Pflastersteine Fr. 2.– per Tonne. Nach den ersten zwei Monaten Fr. 3.– per Tonne.

19. Für die ersten zwei Monate bezahlen die Unternehmer an H. Zogg für gewonnene Steine als Schottermaterial Fr. –.50 per Tonne. Nach den ersten zwei Monaten Fr. 1.– per Tonne.

20. Nach Eröffnung einer Station beim Dorfe Weite wird der Preis unter Artikel 18 auf Fr. 4.– per Tonne angesetzt und nach Artikel 19 (Schotter) auf Fr. 1.20 per Tonne.

21. Sollte der Betrieb aus irgendeinem Grunde von den Unternehmern eingestellt werden, so ist der Platz in Ordnung zu bringen. Bauten, Werkgeschirr, Rollbahnen etc. dürfen nicht vom Platze abgeführt werden, bis die Kontrahenten gegenseitig befriedigt sind.

22. Dieser Vertrag wird für die Dauer von sieben Jahren abgeschlossen. Die Kündigungsfrist beträgt sechs Monate.

23. Während dieser Vertragszeit ist es den Unternehmern untersagt, ausserhalb des Grundstückes H. Zogg weitere Steinbrüche zu übernehmen.

24. Die jährliche Verarbeitung von Steinen muss im Minimum 1000 Tonnen betragen. Wenn es den Unternehmern nicht möglich wird, dieses Quantum jährlich herauszubringen, so steht H. Zogg das Recht zu, den Unternehmern den Vertrag vor Ablauf der sieben Jahre zu kündigen.

25. Wenn es der Wunsch der Unternehmer ist, den Steinbruch nach sieben Jahren weiter zu betreiben, so haben sie das Vorrecht. Die Preise und eventuelle Bestimmungen werden dannzumal neu bestimmt.

26. Streitigkeiten, die aus diesem Vertrage entstehen sollten, werden von den ordentlichen Gerichten des Kantons St. Gallen beurteilt und die Unternehmer verzeihen zu diesem Zweck Rechtswohnsitz in Weite.»

Schleppender Geschäftsgang ...

Bereits am 1. März 1920 musste Zogg in einem ersten Nachtrag²⁰ zum vorstehenden Vertrag den Unternehmern Bottinelli und Besio insofern entgegen-

kommen, als dass sie bis zum 31. Dezember gleichen Jahres «für Pflastersteine etc. den Betrag von nur 2.– Fr/Tn. und für Schotter den Betrag von nur 0.50 Fr per Tonne zu entrichten» hatten. Doch schon nach Ablauf dieser Frist wurde ein zweiter Nachtrag²¹ verfasst, und «mit Wirkung vom 1. Januar 1921 infolge freiwilligen Rücktritts von Hr. Besio mit allen Rechten und Pflichten» der Betrieb nun «auf den Namen Bottinelli-Hefli» – in der Zwischenzeit wird jener geheiratet haben – «als alleinigem Uebernehmer übertragen»; womit er alle aus dem Grundvertrag resultierenden Verpflichtungen der früheren Firma «Bottinelli u. Besio» für sich übernahm.

Aufschlussreich ist ein dritter Nachtrag²² vom 15. Januar 1921, in dem der Grundeigentümer weitere Zugeständnisse machen musste: «Laut Uebereinkommen vom 15. Jan. 1921 hat Bottinelli-Hefli vom Januar 1921 an bis zur Eröffnung einer Station für Pflastersteine etc. 1.00 Fr. per Tonne und für Schotter 0.30 Fr. per Tonne an H. Zogg zu entrichten. Die Herabsetzung des Anfangspreises für Pflastersteine und Schotter [und] die Verlängerung des Termins betreffend Anfangspreis beider Steinsorten – siehe Art. 18 u. 19 des Vertrages – erfolgt unter der Voraussetzung, dass Bottinelli die Auf-



Der Steinbruch an der Lonna in den frühen 1920er Jahren: Die mehrere Meter mächtige Löss-Schicht über dem Gestein musste zuerst in wenig einträglicher Handarbeit abgetragen werden, bevor das Gestein gesprengt und dem elektrisch betriebenen Brecher zugeführt werden konnte. Bild bei Hans Senn, Azmoos



Johann Heinrich Zogg mit seinen vier Kindern um 1930 vor «seiner» Eisenbahnbrücke bei Ragaz. Als Bahningenieur war er für die Linie Zürich–Sargans–Landquart zuständig.

Kulturarchiv Werdenberg

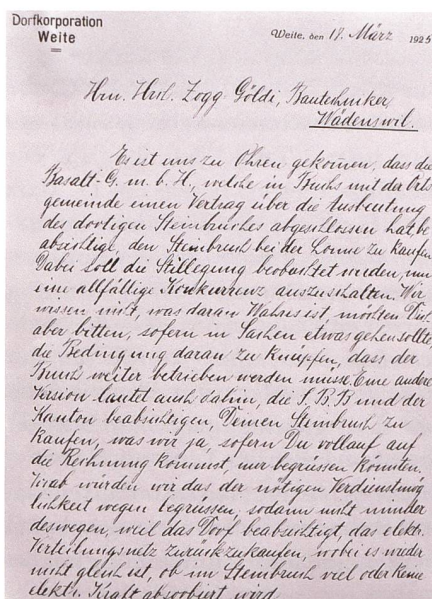
Auf schmalem Rollgleis wurde der gebrochene Schotter ans Bahntrasse gefahren und mit Muskelkraft auf Bahnwagen verladen: durchschnittlicher Stundenlohn der einheimischen Steinbrucharbeiter mit Namen Müller, Tschumper, Gabathuler, Schumacher und Rusch zwischen 70 und 80 Rappen.

Bild bei Hans Senn, Azmoos



füllungen dem Schärgiessen entlang und zwischen Bahn und Strasse sachgemäss bis auf Landstrassenhöhe, und die Planierung der Halde mit je einer Humusandeckung von 20 cm ausführt und die Betreffnisse regelmässig monatlich bezahlt.»

Offensichtlich – das geht schon aus Ziffer 20 des Vertrags von 1919 hervor – befasste man sich in Weite schon damals mit dem Bau einer (Eisenbahn-) «Station». Bis anhin musste das abgebaute Material mittels einer Rollbahn auf schmalem Geleise an die Bahnlinie gebracht werden, wo es dann in strenger Handarbeit auf Eisenbahnwagen umgeladen wurde. Und Zogg hatte die Rohmaterialpreise weiter zu senken, machte aber immerhin die Auflage, dass Unternehmer Bottinelli-Hefti auch die eingegangenen Verpflichtungen gemäss den Ziffern 5 bis 7 des Vertrags anzupassen hatte. Bis anhin war er diesen Auflagen vermutlich kaum zur Zufriedenheit des Grundeigentümers nachgekommen, und auch die monatlich abge-



Schreiben des Aktuars der Dorfkorporation Weite, Jakob Rusch, an Johann Heinrich Zogg vom 18. März 1925: Gerücheweise soll die Basalt GmbH den Kauf des Steinbruchs an der Lonner erwägen, um einer allfälligen Konkurrenz des Buchser Steinbruchbetriebs vorzubeugen.

Bei Hans Senn, Azmoos

machten Zahlungen liessen sichtlich zu wünschen übrig.

... brodelnde Gerüchteküche und Konkurs

Bis Anfang 1925 wurde der Betrieb des Steinbruchs einigermassen aufrechterhalten. Doch am 18. März jenes Jahres schrieb Jakob Rusch als Aktuar der Dorfkorporation Weite den folgenden Brief an Johann Heinrich Zogg-Göldi, Bautechniker in Wädenswil: «Es ist uns zu Ohren gekommen, dass die Basalt-G.m.b.H., welche in Buchs mit der Ortsgemeinde einen Vertrag über die Ausbeutung des dortigen Steinbruchs abgeschlossen hat, beabsichtigt, den Steinbruch bei der Lonner zu kaufen. Dabei soll die Still-

20 Nachtrag b, gemäss mündlicher Übereinkunft vom 1. März, datiert und von den Parteien unterzeichnet am 30. Mai 1920.

21 Nachtrag c, unterzeichnet am 31. Dezember 1920.

22 Nachtrag d, unterzeichnet am 15. Januar 1921.



Johann Heinrich Zogg besuchte um 1930 mit seinen Söhnen Hans und Heini das Eisenbergwerk Gonzen auf Naus am Walserberg. Kulturarchiv Werdenberg



Haltestelle Weite-Wartau um 1950: Zwar wurde hier nie Lonna-Schotter verladen, dafür warteten in den 1930er Jahren die Kleinpflanzer in Handwagen-Kolonne auf den «Powärli-Zug».

Aus Vincenz et al. 2009

legung beobachtet werden, um eine allfällige Konkurrenz auszuschalten. Wir wissen nicht, was daran Wahres ist, möchten Dich aber bitten, sofern in Sachen etwas gehen sollte, die Bedingung daran zu knüpfen, dass der Bruch weiter betrieben werden müsse. Eine andere Version lautet auch dahin, die S.B.B. und der Kanton beabsichtigen, Deinen Steinbruch zu kaufen, was wir ja, sofern Du vollauf auf die Rechnung kommst, nur begrüßen könnten. Vorab würden wir das der nötigen Verdienstmöglichkeit wegen begrüßen, sodann nicht minder deswegen, weil das Dorf beabsichtigt, das elektr. Verteilungsnetz zurückzukaufen, wobei es wieder nicht gleich ist, ob im Steinbruch viel oder keine elektr[ische] Kraft absorbiert wird. Wir bitten Dich, diesen Schritt nicht misszuverstehen und ersuchen Dich weiter höflich, uns zu benachrichtigen, wenn in Verbindung mit Deinem Steinbruch in Sachen Stationsangelegenheit etwas gehen könnte.»²³

Offenbar stand es damals um den Betrieb des Steinbruchs an der Lonna schon nicht mehr zum Besten und die Gerüchteküche brodelte im Dorf. Man stand mitten in der Zeit der Wirtschafts- und vor allem der Stickereikrise, wäh-

rend der so mancher Familienvater auf jede Art von Arbeit angewiesen war, und es ist verständlich, dass der Schreiber auch diesbezüglich seine Befürchtungen äusserte. Oskar Peter schreibt in seiner Wartauer Monografie, dass der Konkurs des Unternehmens 1927 dem Betrieb schliesslich ein Ende gesetzt habe.²⁴ Tatsächlich aber war der Steinbruchbetrieb bereits am 17. März 1925 von einer Firma «Caprez, Bauunternehmung in Chur» aus der Konkursmasse übernommen worden und ging kurze Zeit später an die «Basaltstein-Gesellschaft Schweinfurt a.d.R.» (an der Ruhr) unter Hermann Dommer, die seit dem gleichen Jahr den Buchser Steinbruch betrieb. Vermutlich konnte damit ein befürchtetes Konkurrenzunternehmen an der Lonna ausgeschaltet werden. Johann Heinrich Zogg trat damals bereits nicht mehr als Besitzer der Lonna auf; die gesamte Liegenschaft war im gleichen Jahr in das Eigentum der Ortsgemeinde Wartau übergegangen, die später im ehemaligen Steinbruchareal einen Schopf mit angegliederter Kleinsägerei einrichtete. Jedenfalls muss die Enttäuschung über den Misserfolg nicht nur für Johann Hein-

rich Zogg gross gewesen sein, da das ganze Unternehmen zu finanziellen Verlusten geführt hatte: «Mama [hat] geweint und Papa davor gewarnt, weiterhin Bürge zu sein», wie sich Sohn Hans erinnert.

Heute – und darin pflichtet auch Zoggs Tochter Anna bei – ist man geneigt zu sagen: Glücklicherweise war diesem Unternehmen kein grösserer Erfolg beschieden! Was wäre, wenn der Steinbruch länger bestanden hätte? Die Lonna, «der eigenartige Mondhügel», mit weit klaffender Wunde und nur noch ein Zerrbild ihres Ebenmasses! «Gut, dass die Narbe heute wegen Überwachung kaum mehr zu sehen ist!» Als einzige Zeugen dieser durch Krisen geschüttelten Zeit standen nur die vier Birken weiterhin auf der Höhe, und die Kinder von Bahningenieur Zogg konnten sie bei den vielen Besuchen in Weite jeweils schon kurz nach Sargans vom Zug aus erspähen.²⁵

«Bahnhof Weite-Wartau» – nur eine Haltestelle

Schon 1919 hatte sich im Dorf eine Kommission gebildet mit dem Ziel, in «Weite-Wartau» den Bau einer SBB-Sta-



Die symbolträchtigen Birken entwickelten sich im Lauf der Zeit zu einem weithin sichtbaren Wahrzeichen auf der Lonna.

Foto 13. November 2010, Hansjakob Gabathuler, Buchs

tion voranzutreiben. Der Dorfpräsident Heinrich Sulser, Rössliwirt und Kantonsrat, war Präsident dieses Gremiums. Da dieser aber 1926 von Weite wegzog und sich in Trübbach niederliess, nahmen Johann Heinrich Zogg-Göldi und sein Neffe, Lehrer Heinrich Zogg, als Mitglieder der Kommission die Sache an die Hand. Es dauerte jedoch viele Jahre, bis die Witnouer – wie die Fontnaser und die Gretscher – hier ein- und aussteigen durften. Für sie war der Weg nach Trübbach oder Sevelen weit gewesen und so waren die Bewohner glücklich, dass sich Ingenieur Zogg und Lehrer Zogg eingesetzt hatten und mit Zahlen beweisen konnten, dass sich der Bau einer Haltestelle rechtfertigen würde. «Laut Offerte der SBB hätte die Gemeinde jedoch 150 000

Franken für eine Station auf den Tisch legen müssen, was sie aber nicht konnte und nicht wollte. Darauf hatte man eine Haltestelle mit Halt auf Verlangen erstrebt, so dass es 1929 dann soweit war. Auch Räfis kam zur selben Zeit zu einer Haltestelle, doch musste dort nicht so zäh gekämpft werden, weil die Gemeinde Buchs zahlen konnte und Nationalrat Schwendener sich mit finanziellem Beitrag tatkräftig einsetzte. Das 50-Jahr-Jubiläum 1979 wurde dort mit einem Fest gefeiert, in der Witi aber wurde es – vergessen!»²⁶

Die Eröffnung der Haltestelle – eine einfache Holzhütte ohne Billettausgabe – war am 15. Mai 1929. Im Werdenberger & Obertoggenburger erschien darauf am 22. Mai das folgende Gedicht von Hedwig Zogg-Göldi:

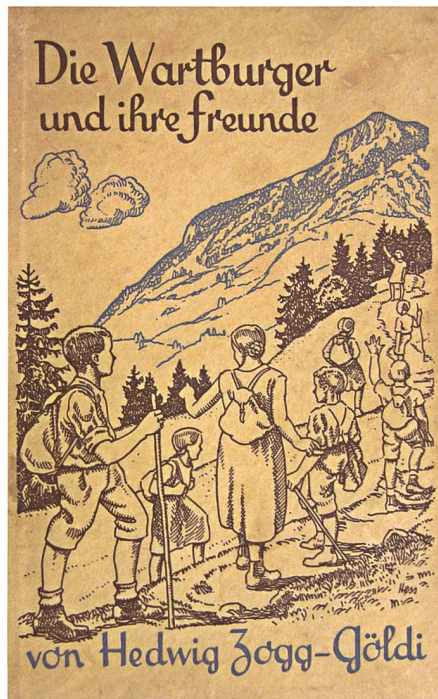
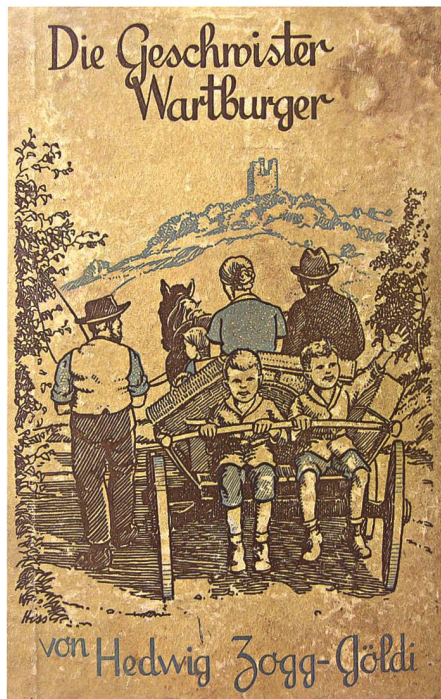
*Es ist erreicht, es ist errungen,
Ein Freudelied wird jetzt gesungen!
In Weite-Wartau weh'n die Fahnen
Zur Ehr' der hohen Bundesbahnen.
Lang hat es gewährt und viel gebraucht,
Bis sie ein gnädig «Ja» gehaucht,
Bis Für und Wider war verglichen
Und die Verträge unterstrichen,
Bis durchgeführt die Herrlichkeit.
Zum Ziel führt nur Beharrlichkeit!
Das hat – sie sei dafür gepriesen –*

²³ Nach Dorfkorporation Weite 18.3.1925.

²⁴ Peter 1960, S. 448. Irrtümlicherweise heisst es dort, dass der Betreiber den Steinbruch von der Ortsgemeinde gepachtet hätte. Gemäss einer handschriftlichen Notiz von Hans Senn, Azmoos, war das aber erst ab 1925

²⁵ Nach Keller-Zogg o.J.

²⁶ Keller-Zogg o.J.



Das Hauptwerk der Jugendschriftstellerin Hedwig Zogg-Göldi ist eine leider in Vergessenheit geratene Liebeserklärung an die Gemeinde Wartau mit grundlegenden Einsichten in die Lebensumstände unserer Gross- und Urgrosseltern. Kulturarchiv Werdenberg

*Die Bahnkommission bewiesen,
Dieweil die andern nicht dran glauben,
Lässt sie sich nie des Muts berauben,
Spart kein Papier und keine Tinte,
Wirft nie verzagt ins Korn die Flinte.
Ob noch so trüb die Aussicht scheine,
Bringt sie schliesslich all's ins Reine.
Drum erntet nun in Dankbarkeit
Die Früchte ihrer Zähigkeit,
Ihr Weitenauer, klein und gross,
Und sorgt, dass immer etwas los,
Und dass im Herbst wie auch im Lenz
Sich stetig steig're die Frequenz ...*

Die Jugendschriftstellerin Hedwig Zogg-Göldi

Wie die vorstehende Würdigung zur Eröffnung der Haltestelle in Weite belegt, verfügte Hedwig Zogg-Göldi über eine nicht zu unterschätzende sprachliche Begabung, die sich auch in vielen Kinderversen und -reimen wie beispielsweise «Wemme bi de Puuren isch ...» und in Veröffentlichungen in Zeitschriften niedergeschlagen hat. Ihr dichterischer Nachlass aber besteht zur Hauptsache aus Erzählungen und Jugendromanen im Stil ihres grossen Vor-

bilds Johanna Spyri mit den «Heidi-Geschichten» oder der Emmentalerin Elisabeth Müller mit ihren «Sechs Kumberbuben». «Die umfangreiche Dorfgeschichte 'Die Wartburger und ihre Freunde' (1933) und 'Die Geschwister Wartburger' (1939), angelegt als ländlich-sittliches Lehrstück für Kinder, ist eine eigentliche Liebeserklärung an die Gemeinde Wartau. Gestützt auf eine erstaunliche Beobachtungs- und Auffassungsgabe, aber auch auf eigene Erlebnisse beschreibt Hedwig Zogg-Göldi darin Land und Leute dermassen echt und exakt, dass alte Wartauer das Buch noch heute sichtlich ergreifen erwähnen und zahlreichen Passagen Inhalte zu entnehmen vermögen, die Aussenstehenden verborgen bleiben», würdigte Noldi Kessler 1992 das literarische Schaffen der Schriftstellerin.²⁷ Weitere bekannte Titel aus ihrer Feder sind *Hansulis erste Schulreise* (1946), *Auf dem Sonnenberg* (1947), *Stinelis Erlebnisse in den Ferien* (1951) und *Wenn jeder hilft, wird alles gut* (1953). Nach einer Blütezeit von wenigen Jahrzehnten ist Hedwig Zogg-Göldis schriftstellerisches Schaffen

heute leider nahezu in Vergessenheit geraten.²⁸

Nachdem mit dem Birkenensemble auf der Lonna Johann Heinrich Zogg-Göldis symbolträchtiges Zeichen nach knapp hundert Jahren den Weg alles Irdischen gehen musste, ist es eine noble Geste, dass die heutige Besitzerin der Lonna – die Ortsgemeinde Wartau – mit der Neupflanzung einer jungen Linde bereits für einen vergleichbaren Ersatz gesorgt hat, um das vertraute Bild an die Nachwelt weiterzugeben! Doch hätte nicht auch Hedwig Zogg-Göldi für ihr Hauptwerk – ihren zweiteiligen Jugendroman über die «Wartburger» als eigentliche Hommage an die Gemeinde Wartau – an ihrem einstigen Wirkungsort, dem Schulhaus Weite, einen öffentlichen Ehrenerweis verdient? Obwohl ihr literarisches Schrifttum als moralisch-sittliche Allegorie einer uns unterdessen fremd gewordenen Welt kaum mehr den modernen Leitbildern entspricht, müsste es wieder aus der Versenkung geholt werden, vermag es doch fundamentale und tiefgründige Antworten über die bescheidenen Lebensumstände und die Krisen unserer engsten Vorfahren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu geben. – Und en passant erwähnt: Obwohl Johanna Spyris Heidi-Geschichten «für Kinder und auch für solche, welche Kinder lieb haben» auch Hedwig Zogg-Göldis Erzählungen stark und eindeutig mitgeprägt haben, ist und bleibt Wartau letztlich weniger «Heidiland» denn echtes – authentisches – «Wartburgerland»!

²⁷ Kessler 1991, S. 84.

²⁸ Einer umfassenden Besprechung von Hedwig Zogg-Göldis literarischem Schaffen kann hier keineswegs Genüge getan werden; die gründliche Aufarbeitung ihres Nachlasses ist jedoch wünschenswert.

«Es geht vieles über mich ...» – das Tagebuch des Johannes Göldi (1841–1911), des Vaters von Hedwig Zogg-Göldi

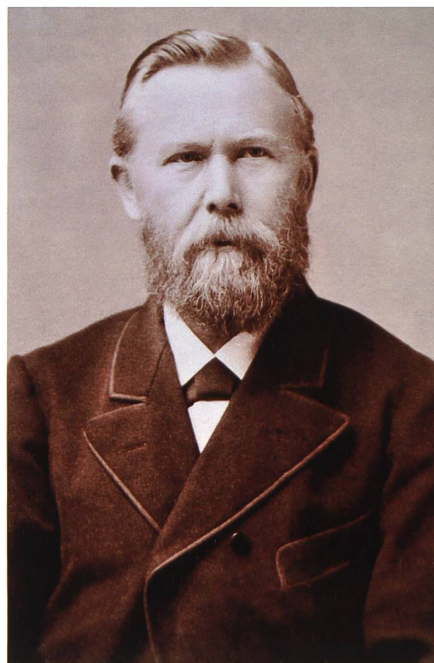
Das Rüstzeug zu ihrem Beruf als begeisterte Lehrerin und für ihre spätere schriftstellerische Tätigkeit muss Hedwig Zogg-Göldi in die Wiege gelegt worden sein. In ihrem Nachlass im Kulturarchiv Werdenberg findet sich ein eng beschriebenes Heft ihres Vaters, *Erinnerungen und Tagebuch von Johannes Göldi von Sennwald*. Gemäss dieser lesenswerten Autobiografie, die uns in die Zeit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entführt, erblickte er als jüngstes von vier Kindern im Bad Forstegg das Licht der Welt, das seine Eltern, Metzger Johannes und Elisabeth Göldi, als Wirtschaft «zum wilden Mann» betrieben, jedoch schon Mitte der 1840er Jahre in den ökonomischen Ruin führten, so dass die Familie vorerst unter fremdem Dach Wohnung suchen musste, bevor sie unten im Sennwald, in der Liten, wieder ein eigenes Häuschen erwerben konnte. Hier erlebte der junge Johannes als Erstklässler die Wirren des Sonderbundskriegs. Seine Schulzeit und Jugend waren geprägt von unfähigen Lehrern, die den Stock als Zepter führten, von langen Abenden am Stickrahmen und am Webstuhl, von Diensten als Hüter- und Kegelbub, von Aushilfe bei den Hausknechten in der Krone und später von Akkordhilfsarbeiten beim Bau der Eisenbahnstrecke Rorschach–Chur.

Der Dorfpfarrer Johann Georg Freimeldete den Jüngling – ohne dessen Einwilligung einzuholen – an die Vorprüfung ans Lehrerseminar an der paritätischen Kantonsschule in St.Gallen an, die Johannes Göldi entgegen seinen Bedenken und trotz «jämmerlicher Schrift» und «ohne Orthographie» provisorisch bestand, da sich «aus seinem Aufsatz schliessen» liess, «dass aus ihm vielleicht doch noch etwas werden» kön-

ne. Das erste Jahr im Konvikt war eine strenge und schlimme Zeit, im zweiten Jahr ging es dann besser, so dass er im Frühling 1859 nach zweijährigem Studium die Konkursprüfung zur Erwerbung des Lehrerpatsents bestand und die «Wahlfähigkeit für alle Primarschulen zu Stadt und Land des Kantons St.Gallen» erhielt. Seine erste Lehrtätigkeit nahm er in Bendel im Toggenburg auf. Im Herbst 1862 wurde er von seiner Heimatgemeinde Sennwald an die «Oberschule» berufen. Nach seiner Verlobung mit Anna Inhelder, Tochter des Gemeindeschreibers, im Herbst 1865, entschloss er sich, eine andere Stelle zu suchen, die er schliesslich in Berneck im Juni 1866 antrat, wo er sich bald heimisch fühlte. Nach der Heirat im Frühling 1867 wurde dem Paar die erste Tochter Emilie geboren, 1870 die zweite, Anna, und 1872 die dritte, Ma-

rie Elisabeth. Gross war die Freude, als im Juni 1874 der erste Sohn, Hans, das Licht der Welt erblickte.

Im März 1877 wurde Göldi an die Mädchenschule Blumenau nach St.Gallen berufen, wo im gleichen Jahr die Tochter Paula geboren wurde, 1879 dann der zweite Sohn, Wilhelm Karl, und am 14. Dezember 1882 schliesslich als siebentes Kind die Tochter Hedwig. Dann aber brachen für Johannes Göldi unglückselige Jahre an: Seine Mutter verschied im Juli 1883 und im November erkrankte der erstgeborene Sohn Hans, der am 14. Januar 1884 im Alter von neuneinhalb Jahren zu Grabe getragen werden musste, ein Schicksalsschlag für Johannes Göldi, den er Zeit seines Lebens kaum zu verkraften vermochte und über den ihn auch die Geburt eines weiteren Mädchens, Mathilde, Ende 1885 nicht hinwegzuträsten



Lehrer Johannes Göldi (1841–1911) und dessen Ehegattin Anna Inhelder-Göldi (1846–1908), die Eltern von Hedwig Zogg-Göldi. Kulturarchiv Werdenberg

vermochte. Im Oktober 1886 verlor die Familie die älteste Tochter Emilie, nachdem sie eben die Lehre als Damenschneiderin abgeschlossen hatte, und der zweite Sohn, Karl Wilhelm, verstarb am Karfreitag 1889 nach langer Krankheit und erst im elften Lebensjahr stehend an den Folgen eines Schlaganfalls.

Die Tochter Hedwig entschloss sich, Lehrerin zu werden und trat im Mai 1898 ins Seminar Mariaberg ein, wo sie im April 1901 das provisorische Patent erhielt und einen Kinderhort übernahm. Im Oktober wurde sie durch ihre Schwester Paula ersetzt, da Hedwig nun in Weite provisorisch als Lehrerin an die Unterschule gewählt worden war. «Die [dortigen] Kinder [waren] ihr bald ans Herz gewachsen; daraus ziehe ich den Schluss, dass die Kinder auch sie lieben werden; Liebe hat auf dem Gebiet der Erziehung noch immer Gegenliebe erzeugt», vertraute Johannes Göldi im Dezember 1901 seinem Tagebuch an. Im April 1903 bestand Hedwig auch die Konkursprüfung als Lehrerin mit der hervorragenden Note von 1,1.

Dass aus dem schlichten Metzgersohn aus Sennwald tatsächlich «noch etwas geworden war», bewies Johannes Göldi nicht nur in der Schulstube, sondern auch durch die Gründung einer «Sonntagsgesellschaft» in Berneck, wo er zusammen mit Pfarrer Grubenmann die Errichtung einer Sparkasse anregte, deren Verwalter und Kassier er wurde. Und in St.Gallen wählte man ihn als Aktuar in die Vorsteherschaft der St.Leonhardskirche. Sein Jahresgehalt von 400 Franken bedeutete ihm einen willkommenen Nebenverdienst zur bescheidenen Lehrerbesoldung von jährlich etwas über 1000 Franken, die kaum ausreichte, die Familie anständig durchzubringen, wie seinem Tagebuch zu entnehmen ist: «Die heimliche Not und verschämte Armut beraubt manchen Lehrer [...] in der Schule des Humors

und der freudigen Stimmung und lässt ihn sein Tagewerk mürrisch und daher seigenslos verrichten.» Er betrachte es als eine Sünde an der Jugend und infolgedessen als eine Schande für diejenigen, in deren Macht es läge, hiezu die Mittel zu gewähren und es doch nicht tun! Sie sollten an politischen Versammlungen und Festen nicht immer vom Wert der Schule und der Jugendbildung schwadronieren, sondern fein säuberlich den Mund halten! «Es ist wahrlich nur [...] dem idealen Sinn des Lehrerstandes zuzuschreiben, wenn er nicht mit Trommeln und mit Pfeifen ins sozialistisch-anarchistische Lager übergeht!» – Das sind klare Worte eines engagierten Schulmeisters, der – wie Göldi an seinem 45. Geburtstag schrieb – zwar «arm an Vermögen», jedoch «reich an Kindern» sei.

An der kantonalen Lehrerkonferenz 1886 wurde Göldi zum Aktuar gewählt. In «sorgfältiger, erschöpfender und [...] uneigennütziger Weise» beschäftigte er sich damals auch mit historischen Studien zu seiner vorherigen Wahlheimat Berneck und legte 1895 das *Urkundenbuch des Hofes Bernang* vor, das 1897 im Druck erschien. Diese Arbeit gilt noch heute als Standardwerk und trug ihm grosse Anerkennung ein.

Im April 1907 hielt Johannes Göldi sein letztes Examen an der Mädchenschule ab und erlebte 1908 die Wahl von Hedwig als Lehrerin nach St.Gallen, nachdem sie im Juni 1906 ihre Lehrerinnenstelle in Weite aufgegeben und als Hauslehrerin in Feldmeilen gewirkt hatte. Ende Juni 1908 verstarb die Ehefrau Anna und im September sein erstes Grosskind, «eine liebliche Blume an meinem Lebensweg. Die Trauer ist gross im ganzen Haus. Es geht vieles über mich», lauten die letzten Einträge im Tagebuch des Johannes Göldi, der drei Jahre später – 1911 – in St.Gallen sein Leben beendete.²⁹

Literatur

Dorfkorporation Weite 1925: Schreiben der Dorfkorporation Weite vom 18. 3. 1925 an Johann Heinrich Zogg-Göldi in Wädenswil. Bei Hans Senn, Azmoos.

Gabathuler 2000: GABATHULER, HANSJAKOB, *Brauchtum zum Jahreswechsel*. In: *Werdenberger Jahrbuch* 2000, 13. Jg., S. 46–53.

Gabathuler 2007: GABATHULER, HANSJAKOB, *Chronologie der Brandereignisse im Werdenberg*. In: *Werdenberger Jahrbuch* 2007, 20. Jg., S. 74–104.

Gabathuler 2011: GABATHULER, HANSJAKOB, *Der Umbau des Alpenrheintals vom «einöden Rietgelände» in «domestizierte Natur»*. In: *Werdenberger Jahrbuch* 2011, 24. Jg., S. 192–201.

Göldi 1908: GÖLDI, JOHANNES, *Erinnerungen und Tagebuch*. Manuskript um 1908, im Kulturarchiv Werdenberg.

Keller-Zogg o.J.: KELLER-ZOGG, ANNA, *Notizen zur Familiengeschichte Zogg-Göldi*. Manuskripte im Kulturarchiv Werdenberg.

Kessler 1991: KESSLER, NOLDI, *Das Werdenberg in literarischen Zeugnissen auswärtiger Autoren*. In: *Werdenberger Jahrbuch* 1992, 5. Jg., Buchs 1991.

Peter 1960: PETER, OSKAR, *Wartau, eine Gemeinde im st.gallischen Rheintal, Bezirk Werdenberg*, St.Gallen 1960.

Stricker 1981: STRICKER, HANS, *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Wartau. St.Galler Namenbuch, Romanistische Reihe, Bd. 2*, St.Gallen 1981.

Vertrag a-d: *Vertrag betreffend Ausbeutung des Quarzsandsteinbruches an der Lone b./Weite in der Liegenschaft des H. Zogg-Göldi* vom 13. September 1919 (a) sowie die Nachträge vom 30. Mai 1920 (b), 31. Dezember 1920 (c) und 15. Januar 1921 (d). Bei Hans Senn, Azmoos.

Vincenz et al. 2009: VINCENZ, VALENTIN / GABATHULER, HANSJAKOB / HAGMANN, WERNER / SCHWENDENER, HEINI / STRICKER, HANS / KESSLER, NOLDI / REICH, HANS JAKOB, *Hansruedi Rohrs Fotoarchiv Werdenberg 1890–2000*, Buchs 2009.

29 Nach Göldi 1908.